

Religiöses Erlebnis und inneres Leben.

Religiöses Erlebnis.“ Das Wort ist bekannt. Ob auch der Begriff?
"Was ist religiöses Erlebnis? Was Erlebnis überhaupt?

Es gibt Leute, die haben vieles erlebt, und doch haben sie kaum je ein Erlebnis gehabt. Erlebnis sagt mehr als etwas erlebt haben. Ein Beispiel zeigt es am klarsten: Ich war im Theater. Irgendeine moderne Operette wurde gegeben. Ich habe mich gut amüsiert, angenehm zerstreut, herzlich gelacht, oder je nachdem war ich auch gerührt. Aber das war auch alles. Als ich ging und am andern Morgen hatte ich zwar die Erinnerung an einen anregenden Abend, auch mein Wissen war vermehrt, aber ich selbst war ganz der gleiche. Was ich gestern erlebt hatte, hatte sich nicht als bestimmender Faktor eingereicht in mein inneres Leben; es war neben meinem Leben her- und vorbeigelaufen, so wie die Landschaft scheinbar an dem vorbeifährt, der im Zuge sitzt. Es war kein Erlebnis.

Doch ein anderes Beispiel: Ich war im Theater. Parzival wurde gegeben. Da war es, wie wenn am Meere die Wogen den Damm umspielen, bald sanft schmeichelnd bald stürmisch drängend, bis sie eine Bresche gebohrt haben und alles überfluten. So war meine Seele von der Musik umspielt und umwogt, bis auf einmal wie ein Strom die Erkenntnis durchbrach, der Grundgedanke des Parzival von der alles bezwingenden Macht einfältiger Reinheit, und während diese Erkenntnis wehetuend und wohltuend zugleich mein Inneres durchglüht, fühle ich, wie aus der Tiefe der Seele heraus, einem Gebirgsquell gleich, das Verlangen hervorbricht, durch diese Macht mich selbst zu heilen und zu bezwingen. Das war ein Erlebnis.

Etwas Erlebtes wird dann zum Erlebnis, wenn ich darin eine neue Wahrheit oder, wie es meist der Fall ist, eine alte Wahrheit neu entdecke, aber nicht als abstrakte Wahrheit, sondern in ihrer Beziehung zu mir selbst, nicht nach ihrem ontologischen Wert, sondern nach ihrem Lebenswert. Eine Wahrheit aber nach ihrem Lebenswert erkennen, das heißt: sie mit dem Gemüte erfassen. Nicht mit dem Gefühl. Das Gefühl ist etwas Unbeständiges, Schwankendes, Oberflächliches, dessen Erregungen, auch wenn sie heftig sind, doch nicht bis zum Grunde der Seele dringen, so wie auch

die hausehohen Sturmwoogen den Meeresgrund nicht waschen. Auch nicht in erster Linie mit dem Verstande, denn der Verstand ist abstrakt. Er kann eine Wahrheit fein sezieren. Aber beleben kann er sie nicht. Das Gemüt ist jene tiefste Eigenschaft der Seele, welche die Dinge und Wahrheiten auf ihren Lebenswert prüft. Es ist keine Seelenfähigkeit im eigentlichen Sinne, wie z. B. Verstand und Wille. Es ist die Komponente von allen. Und noch mehr: es ist der Niederschlag des Lebens in meinem Innern, soweit das Leben überhaupt in mein Inneres eindrang, und als solcher zugleich Quelle und Triebfeder meines weiteren persönlichen Lebens. Und so wird es zugleich jenes Instrument der Seele, welches die Außendinge und Wahrheiten in Beziehung setzt zur Seele selbst und danach deren Lebenswert bemißt, ein Instrument, bald gröber bald feiner, je nach der eigenen Seelenart.

Danach läßt sich das religiöse Erlebnis bestimmen. Wenn bei irgendeinem Anlaß, sei es ein Todesfall oder sonst ein erschütterndes Ereignis, sei es auch nur eine Predigt oder ein Gespräch oder eine stille Betrachtung, eine religiöse Wahrheit den Weg findet über meine Sinne hinaus und durch meinen Verstand hindurch bis in mein Innerstes, mein Gemüt, dann entsteht in mir ein religiöses Erlebnis. Denn dann wird die bisher mir fremde Wahrheit ein Stück von meinem Ich, sie empfängt Leben von meinem eigenen Leben, und der in ihr fließende Lebenswert wird seinerseits zu neuer Lebensquelle. Die lebendig gewordene Wahrheit wird zu Licht und Wärme. Sie leuchtet in ganz eigenartiger Weise nach rückwärts und vorwärts in meinem Leben, deckt verborgene Mängel und Fehler auf, entschleiern Rätsel, zeigt Lebensziele und neue Wege zu ihnen, und zugleich weckt ihre wohlthuende Wärme in Wille und Gefühl Anmutungen und Entschlüsse, und Mut und Lust, sie durchzusetzen zu Taten, so wie die Frühlingssonne die schlummernden Reime und Triebe der Erde weckt. Ja oft ist die Lebenskraft solch eines neuerfaßten religiösen Lebenswertes so groß, daß sie ein Menschenleben innerlich und äußerlich in ganz neue Bahnen lenkt.

Solch ein Erlebnis hatte Johannes der Evangelist, als er am Jordan zum erstenmal den Heiland sah und mit ihm ging und bei ihm verweilte den ganzen Tag von der zehnten Stunde an. Wohl hatte er auch vorher schon von ihm gehört, oft genug, wenn der Täufer von ihm sprach. Aber erfaßt, was er ist, hatte er nicht bis zu jener denkwürdigen Stunde. Und seit jener Stunde hatte das Leben für ihn einen ganz neuen Sinn und Inhalt: Nachfolge Jesu als Apostel.

Solch ein Erlebnis hatte Saulus vor Damaskus. Auch er hörte dort den Namen Jesu nicht zum erstenmal. Im Gegenteil. Er kannte ihn wohl, er haßte ihn mit glühendem Haß. Aber hier vor Damaskus leuchtete ihm dieser Name zum erstenmal in die Seele hinein. Er erkannte, was Jesus für ihn ist. Da wurde aus Saulus der Paulus.

Das ist die Macht des religiösen Erlebnisses. Eine Zaubermacht ist es, die das Schwerste vermag: Charaktere zu schaffen, ja Charaktere umzubiegen und umzuschmelzen und neue zu schmieden. Sie hat nicht nur den Saulus in einen Paulus verwandelt, sie machte aus dem eitlen karthagischen Rhetor den tiefen großen hl. Augustinus, aus dem leichtfertigen Kaufmannssohn von Ussisi den hl. Franziskus, aus dem ehrgeizigen Offizier von Loyola den hl. Ignatius.

Wirklich eine Wundermacht eignet dem religiösen Erlebnis. Spielend löst es das Problem aller Ethik: Wie machen wir Menschen, Charaktere? Wie spenden wir innerliches, harmonisches, starkes und glückliches Leben?

Das ist es, was unserer Zeit fehlt. Das Mittelalter, so üppig reich an religiösem Leben, war auch reich an religiösem Erlebnis. Die blasierte Neuzeit aber, die sich der naiven Betätigung des Glaubenslebens schämt, hat zwar viele Menschen, die irgendeiner Religion angehören, aber wenige, die Religion besitzen. Die religiösen Wahrheiten werden zwar auch heute reichlich gelehrt, in Schule, Kanzel, Schriften, Vorträgen aller Art. Aber unsere Zeit ist viel zu oberflächlich und vielgeschäftig, sie zu erfassen. Eine religiöse Wahrheit braucht Zeit und Ruhe, um über die Sinne hinaus in den Verstand zu dringen, und noch mehr, um bis ins Gemüt zu treffen. Man läßt ihr nur selten die Zeit zum ersten Weg, kaum aber zum zweiten.

Deshalb verspüren es die wenigsten von denen, die sich Christen nennen, daß die christlichen Wahrheiten lebendige Wahrheiten sind. Für die meisten sind sie tot wie die Sätze der Geometrie. Gott ist für sie eine abstrakte Idee, Christus eine historische Persönlichkeit aus ferner Zeit, Ewigkeit ein philosophischer Begriff. Sie haben keine Ahnung, daß Gott ihr Gott ist, Christus ihr Christus, und daß sie, ohne es zu merken, eigentlich ja schon mitten drin stehen in der Ewigkeit, aus der sie nie werden entweichen können.

Weil sie ihr Lebenlang den Lebenswert der Religion nicht erfassen, deshalb erfahren sie auch nie etwas von deren Lebenswärme. Drum halten sie die Religion für tot und merken nicht, daß sie selbst tot sind und deshalb unempfänglich für die Lebenssonne der Religion. Mag die Sonne noch so warm scheinen auf einen Leichnam: sie ruft kein Leben

in ihm wach, keine Wärme, keine Empfindung. Er bleibt kalt und steif. Nur der Verwesungsprozeß wird beschleunigt. Doch wo ihre Strahlen ein fruchtbares Saatsfeld treffen, da fängt es überall an zu leben und zu sprossen und zu grünen und zu blühen.

Solch ein religiöser Reiznam ist der Mensch, der die Religion nicht durchdringen läßt zu seinem Gemüt. Sie bleibt ihm dauernd fremd. Sie sagt ihm nichts, sie gibt ihm nichts, weder Trost, noch Kraft, noch innere Freude; im Gegenteil: zu viel äußere religiöse Beeinflussung kann bei einem solchen oft den seelischen Verwesungsprozeß nur fördern.

Betrachtet man dagegen einen Menschen, der die Religion in sein Inneres aufgenommen hat; liest man die Briefe des hl. Paulus, die Bekenntnisse des hl. Augustinus, das Leben des hl. Franziskus: welch eine unbändige Lebenskraft steckt in diesen Männern, welch ein nicht niederzuringender Leidensmut, und, was am wunderbarsten ist, welche aus innerster Seelentiefe sprudelnde, nie versiegende Lebensfreude! Man braucht nur den Sonnengesang des hl. Franz zu lesen, man braucht nur seinen Gesprächen zu lauschen mit den Vögeln des Himmels und den Tieren des Feldes. Es ist wie in einem Märchenland, wo Sonnenkinder auf Paradiesespfeilen wandeln und Freude ausstrahlen, wohin sie kommen. Woher diese unbegreifliche Lebenskraft und Lebensfreude der Heiligen? Weil sie in innerster Seele den Lebenswert der Religion erfasst hatten. Darum ist die Religion in ihnen selbst lebendig geworden und hat Kräfte und Freuden wachgerufen, die sonst auf Erden nicht wachsen.

Das ist es ja auch, was selbst den modernen Menschen so überrascht an den Heiligen. Je ärmer er sich selbst fühlt an Kraft und Freude im Leben, desto staunender betrachtet er die Heiligen des Mittelalters, in denen beides so wunderbar zum Ausdruck kommt. Daher der Zug zur Mystik in unserer Zeit. Selbst ungläubige oder wenigstens nicht positiv christliche Verlage geben Schriften der Mystiker heraus.

Es ist ja recht und gut, wenn die Welt erkennt, daß ihr etwas fehlt, was jene alten Heiligen besaßen, das Schönste und Kostbarste auf Erden: echte, spontane Lebensfreude. Aber auf dem eingeschlagenen Wege wird sie niemals dazu kommen. Der moderne Mensch ist doch Genußmensch durch und durch, mehr als er selber weiß. Erst hat er die Genüsse der Erde durchkostet, freilich vergebens. Und nun glaubt er mit Hilfe eines schönen Buches die Genüsse der Religion verkosten zu können. Das ist eine arge Täuschung. Wer den Genuß sucht in der Religion, der wird

ihn niemals finden. Wer die Seligkeit der alten Mystiker empfinden will, der muß auch ihren Weg wandeln: den Weg der Selbstverleugnung. Das ist das Paradoxon aller wahren Religion: wer ihre Freuden genießen will, muß ihre Opfer suchen. Der Heiland hat es so ausgedrückt: Wer seine Seele verliert um des Evangeliums willen, der wird sie finden. Daher die merkwürdige Erscheinung, daß so viele moderne Menschen trotz ihres religiösen Bedürfnisses abgestoßen werden von der wahren Religion: sie wollten deren Blüten pflücken, deshalb zeigte ihnen die Religion nur ihre Dornen.

Das war eben das große Geheimnis der alten Mystiker und Heiligen, dieser Lebenskünstler im vollsten Sinne des Wortes. Sie haben in langem, schwerem Opferdienst ihre Seele freigemacht vom eigenen Ich, diesem Freudenverderber, der überall das innere Glück verjagt, wo er sich eindrängt und in den Vordergrund schiebt, und da zog Gott ein in die freie Seele, und nun wohnte Glück und Friede und Seligkeit im Hause.

Gewiß, bei der Berufung so manches Heiligen kam das religiöse Erlebnis ohne vorheriges Opfer. Es brach gleichsam wie ein Sturm herein durch die Macht des Heiligen Geistes. Doch das sind Ausnahmen der Gnade. Gewöhnlich bedarf es der Mitwirkung des Menschen. Allerdings unmittelbar bewirken, gleichsam erzwingen läßt sich das religiöse Erlebnis nicht. Denn der Weg zu meinem Innersten steht mir selbst nicht direkt offen. Ein Beispiel vom Körper genommen mag es veranschaulichen: Ich kann die Nahrung wohl zubereiten und sorgfältig in mich aufnehmen. Ich kann mich auch anderseits in acht nehmen vor schädlichen Einflüssen. Aber mehr nicht. Daß dann im Innern die aufgenommene Nahrung zu Blut verarbeitet und im Blutkreislauf an die rechte Stelle gebracht wird, wo mein Körper sie braucht, das muß ich meiner Natur überlassen.

So ist es auch mit der Heranbildung des religiösen Gemütes. Ich kann keine religiösen Eindrücke in mir erzwingen. Sie würden höchstens mißraten. Ich muß es indirekt versuchen. Ich muß vor allem die schädlichen Einflüsse entfernen durch Opfer und Selbstüberwindung. Dann muß ich die religiöse Wahrheit in mich aufnehmen durch Gebet, geistliche Lesung und besonders durch Betrachtung. Eine vorzügliche Hilfe bietet dazu die kirchliche Liturgie, da sie Gebet und Betrachtung schon verarbeitet hat zu einer in das Gemüt leicht eindringenden Form. Und nun heißt es die religiöse Wahrheit mit der Gnadenhilfe Gottes sich durchwirken lassen, bis sie in Fleisch und Blut übergeht und in mir lebendig wird. Auf treues Ausharren in der Selbstverleugnung, auf Anhalten im

Beten und Betrachten, darauf kommt es an. Das ist der gewöhnliche, aber sichere Weg zum religiösen Erlebnis.

Es braucht kein gewaltsames, erschütterndes Erlebnis zu sein. Es ist wie draußen in der Natur. Die Naturkräfte wirken nicht nur in Donner und Blitz und Vulkanausbrüchen, sie wirken ebenso sicher und fast noch wunderbarer im ruhigen, steten Gang der Natur. So wirken die religiösen Kräfte in dem, der seine Seele in täglicher Selbstverleugnung pflügt und in täglichem Gebet den Samen religiöser Wahrheit und Gnade in sie streut. Geräuschlos senkt sich der Same ins Gemüt hinab und empfängt dort Lebenswärme, und ebenso geräuschlos wächst aus ihm die Lebensfrucht hervor: Liebe, Freude, Friede, Güte, Edelfinn, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit (Gal. 5, 22 23). Und so entsteht das innere Leben.

Das innere Leben. Was ist das doch eigentlich? Etwas Wunderbares, aber Verborgenes. Ein Bild wird es am besten zeigen: der Baum am Anfang des Frühlings. Still und kahl steht er da, noch wie im Winter, und regt sich nicht, als sei er abgestorben. Aber von der Wurzel empor steigen geheimnisvolle Kräfte, durchleiten den Stamm und dringen bis zur Spitze des dünnsten Zweigleins. Da fängt es an, hinter der grauen Rinde zu schaffen und zu gären und zu wühlen und zu treiben, und sieh da — über Nacht ist's geschehen —, am Morgen steht der Baum da, über und über mit herrlichen Blüten bedeckt. Das ist das verborgene innere Leben des Baumes, das diese Blütenpracht hervorgebraut hat.

So ist das innere Leben des religiösen Menschen. Nur Gott schaut es, die Menschen nicht. Nur wenig können diese wahrnehmen von seinen Lebensfrüchten. Zum Beispiel den wunderbaren Frieden, der über so manche Ajseten ausgebreitet ist wie eine Art Friedensatmosphäre, die selbst auf die Umgebung beruhigend wirkt; oder die warme Herzenzgüte so manches frommen Priestergerisses, die jeden anweht wie Heimatluft; oder die majestätische Reinheit so mancher Ordensschwester, die selbst einen Wüßling zugleich anzieht und in Schranken hält; oder die Starkmut so manches Mütterleins, das still eine Zentnerlast trägt. Die Welt staunt über solche Frucht, deren Wurzel sie nicht kennt. Und es sind noch nicht einmal die köstlichsten. Denn die bleiben unsichtbar auf dem Grund der Seele. Erst wenn einmal der schöne Morgen der Ewigkeit anbricht, dann steht er da, der Gnadenbaum des inneren Lebens, über und über mit goldenen Himmelsfrüchten bedeckt.

Wilhelm Land S. J.